



Bischofskanzlei Schleswig, Plessenstraße 5a, 24837 Schleswig

An alle Kirchengemeinden und Dienste und Werke  
im Sprengel Schleswig und Holstein

Schleswig, 03.04.2020

*„Bleibet hier und wachet mit mir“ (Mt. 26, 38)*

Liebe Schwestern und Brüder,

in diesem Jahr ist alles anders. All unsere Planungen werden über den Haufen geworfen. Als Christenmenschen gehen wir auf sehr eigenartige Weise in diese Karwoche. Wir kennen es, dass der Weg Jesu vom „Hosianna“ am Palmsonntag bis zum „Kreuzige ihn!“ im Leben der Gemeinden und Einrichtungen überall in besonderer Weise liturgisch begangen wird: Sei es durch tägliche Passionsandachten und durch besonders gestaltete Abendmahlsfeiern am Gründonnerstag. Oder durch das sich Reinhören in diese zugleich fragwürdig abgründige und aushaltend tragende Leidensgeschichte in den vielen Konzerten, in denen die großen Passionswerke aufgeführt werden. Dazu im Kontrast stehen die nüchternen Karfreitagsgottesdienste, bei denen teilweise sogar die Orgel schweigt, bis dann in der tiefsten Dunkelheit am Karsamstag die Osternacht beginnt. Das alles fehlt in diesem Jahr.

So wunderbar all die neuen Angebote im Internet und auf so vielen Kanälen, die viele von uns erst jetzt so richtig kennenlernen, auch sind. Sie ersetzen nicht das leibhaftige und gemeinschaftliche Miterleben.

Doch diese Karwoche ist nicht nur besonders, weil die vertraute kirchliche Inszenierung neue Wege suchen muss. Sie ist es, weil ihr Thema uns auf einmal so gefährlich nahe kommt und unseren Alltag bestimmt. Es ist das Unausweichliche, mit der das Leiden, das dieses unsichtbare Virus anrichtet, unsere Welt zum Stillstand bringt. Der Verzicht auf leibhaftige Nähe betrifft uns alle, und die Sorgen und Ängste werden greifbar.

Da sind die Sorgen um die Erkrankten, ob sie geheilt werden und ob die medizinische Versorgung reichen wird. Da sind die Ängste der Angehörigen um ihre Liebsten, die sie nicht besuchen können. Die Sorge begleitet unseren Alltag, und wir nehmen sie mit in unser Gebet. Genauso wie die Sorgen um die Pflegerinnen und Pfleger, die Ärztinnen und Ärzte und um alle, die in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen tätig sind. Das bange Ausharren und vorsichtige Hoffen, dass sie Stand halten und auch an den schwierigen Entscheidungen nicht zerbrechen. Bei ihnen bleiben wir mit unseren Gedanken und Gebeten und schließen auch alle Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft mit ein.

Die Coronakrise hat für einen Moment alles andere vergessen lassen. Wir mussten uns in den zurückliegenden drei Wochen organisieren, uns einrichten. Da, wo allmählich dieser andere Alltag zur Ruhe kommt, wird die Not umso deutlicher sichtbar. Viele haben Angst, ihren Arbeitsplatz zu verlieren oder müssen genau rechnen, wie lange das Geld bei Kurzarbeit reichen

wird. Andere haben Angst, weil sie nicht hinaus können, einsam sind oder zu Hause nicht sicher. Der Rat, zu Hause zu bleiben, wirkt da wie eine Bedrohung. Für alle, die kein Zuhause haben, geht er ganz ins Leere. Werden die diakonischen Initiativen, die mit viel Leidenschaft entstanden sind, ausreichen?

Das Leid in dieser Welt wird durch die Coronakrise noch bedrohlicher, wenn wir an diejenigen denken, die ihr zu Hause verlassen mussten und auf der Flucht im Nirgendwo gestrandet sind. Für die Geflüchteten in den vielen Camps, ob auf Lesbos oder in Idlib, droht das Virus zu einer Katastrophe zu werden. Auch sie dürfen wir nicht vergessen, weil Solidarität nicht nur in der Nachbarschaft gelten darf. So bin ich in Gedanken mit unseren Geschwistern aus unseren vielen Partnerkirchen verbunden und schließe sie, die zum Teil nicht auf die Versorgung durch ein hoch modernes Gesundheitssystem zurückgreifen können, in mein Gebet ein.

Bei all den sinnvollen Beschränkungen unseres Alltags auf das unmittelbare Umfeld und die kurzen, allernötigsten Wege bleiben uns die weltweiten Folgen dieser Krise nicht verborgen. Der Weg durch die Karwoche ist ein Weg, der an den Grenzen unseres Alltags nicht aufhört, sondern bereit ist, das Leiden in all seiner Abgründigkeit wahrzunehmen und die Fassungslosigkeit darüber auszuhalten.

„Bleibet hier und wachtet mit mir“. Als Christinnen und Christen sind wir aufgerufen, dieser Bitte um Beistand und Solidarität mit dem leidenden Christus zu folgen. Es ist der Versöhner, Erlöser, Heiland selbst, der an der Welt und ihren Verstrickungen in all den unheilvollen Zusammenhängen von Ungerechtigkeit und Gewalt leidet.

Diese Zusammenhänge, die in der Coronakrise wie durch ein Brennglas zum Vorschein treten, führen uns unsere eigene Hilflosigkeit vor Augen. Eine Ohnmacht, die der betende Jesus in Gethsemane durchlebt und die Jünger scheitern lässt. Sie schlafen ein und schaffen es nicht, nur eine Stunde wach zu bleiben. Im Garten Gethsemane sind die, die Jesus am nächsten standen, überfordert.

Ja, Beten ist anstrengend. Beim Beten setze ich mich der Abgründigkeit und meiner eigenen Ohnmacht aus, suche klagend, bittend, hoffend oder auch zweifelnd einen Weg aus der Krise – wohlwissend, dass wir das Leid nicht wegwischen können und sich durch ein Gebet die Probleme nicht auflösen. Es ist der Weg zwischen Klage und Lob, Enttäuschung und Hoffnung hindurch. Ein Weg, um mit all dem, was uns das Leben an Schrecklichem und auch Schönerem vor die Füße legt, einen Umgang zu finden – und dann das zu tun, was uns möglich ist. Im Gebet wird mir meine Verantwortung bewusst.

So bitte ich Sie, dass wir in großer Verbundenheit mit einer einfachen und zugleich zutiefst herausfordernden Liturgie in diese Karwoche gehen: Wachtet und betet!

Ihr



Gothart Magaard  
Bischof im Sprengel  
Schleswig und Holstein